

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1888

14.7.1888 (No. 197)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979118](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979118)

Kaiser Friedrichs „gute“ Rath- geber als Ankläger.

Von kompetenter Seite geht der „Volks-Ztg.“ nachstehende Beleuchtung der sogenannten „authentischen Darstellung“ über Kaiser Friedrichs Krankheit zu:

Die Ankündigung einer „authentischen“ Darstellung der Krankheit Kaiser Friedrichs ohne Hinzuziehung des behandelnden Arztes zu dieser Darstellung hatte bereits bei allen Unbefangenen Befremden erregen müssen; dieses Befremden mußte durch die Meldung, daß einige andere Aerzte, von denen der eine seit November 1887 bis zum Tode des Verewigten, die anderen seit Beginn des Frühjahrs an der Behandlung regelmäßig theilgenommen hatten, gleichfalls ausgeschlossen sein sollten, nur gesteigert werden, und das Erstaunen über diese Art offizieller Berichterstattung muß seinen Gipfel erreichen, wenn man aus dem Titelblatt der nunmehr veröffentlichten Broschüre erfieht, daß man den Professor Bardeleben, welcher erst in den letzten vierzehn Tagen der Krankheit in die Behandlung eingetreten war, zur Theilnahme an der Veröffentlichung heranzog, während die Herren Krause, Senator, Leyden dabei gänzlich ignoriert wurden. Solche rein willkürliche Einseitigkeit in der Zusammenstellung des Materials kann nur in sehr gewöhnlichen, persönlichen Motiven wurzeln, da sachliche sich gegen die Anführung thatsächlich an einem Vorgang beteiligter Zeugen in keinem Prozeß auffinden lassen, es wäre denn Verwandtschaft oder Verschwägerung mit dem Angeklagten. Ein Prozeß nämlich ist es in der That, den wir vor uns haben; nicht eine geschichtliche Darstellung über die Leidensstationen Kaiser Friedrichs, die an körperlichen und seelischen Leiden jene des Heilands und der meisten Märtyrer weit hinter sich lassen — sondern eine Anklage gegen Mackenzie in größtem Stile, aber leider in kleinlichster Ausführung, die wir vor uns haben. Ein Prozeß überdies, der dringend einer Nichtigstellung bedarf, wenn die Begriffe von Recht und Billigkeit, welche durch einen Personenkultus ohne Gleichen ohnedies in den letzten Jahrzehnten sehr gelitten haben, im deutschen Volke nicht auf die Dauer untergraben werden sollen. Wenigstens wird man, so lange nicht der Absolutismus vorgegeschichtlicher Zeiten wieder in Geltung kommt, nicht glauben können, daß ein Prozeß, in welchem Ankläger, Zeugen, Richter in einer Person zusammenfallen sollen, ein gerechter ist. Die Herren Gerhardt und Bergmann wollen aber in der Schrift, welche eben veröffentlicht wird, diese Geschäfte in ihrer Person vereinigen.

Dieses Ansinnen der ärztlichen Ankläger könnte man im äußersten Falle vielleicht gutheißen, wenn Aerzte ideale Naturen und nicht Menschen wären, und wenn speziell die Herren Gerhardt und Bergmann ihre thatsächlichen Behauptungen und gerade die schwersten ihrer Anklagen mit objektiver Ruhe und in einer jeden Zweifel ausschließenden Form vorbrächten. Allein, wir glauben, daß weder der Arzt noch der Laie diese Bedingungen hier erfüllt finden kann. Wir haben niemals den kindischen Standpunkt vertreten, daß Mackenzie der allein richtige Erwählte des unglücklichen Kranken gewesen ist und daß die anderen Aerzte denselben dem unfehlbaren Untergange geweiht hätten. Wir sind auch zu der für die ihres Lieblinges beraubte Nation sehr schmerzlichen Erkenntniß durch die Sektion genöthigt worden, daß die Priorität der richtigen Diagnose unstreitig dem Prof. Gerhardt gebührt. Aber um zu beweisen, daß der englische Arzt ein größeres Verschulden auf sich geladen hat, als eben menschlich geirrt zu haben — freilich geirrt zu haben in einem Falle, wo das Glück eines Menschenalters von der Gewinnung eines richtigen ärztlichen Urtheils abhing — um dies zu beweisen, bedürfte es schwerer wiegender Dinge, als diejenigen sind, welche seine Ankläger vorbringen. Die neuliche Aeußerung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ließ Herrn Mackenzie noch die Wahl, „to be a fool or a knave“, ein Narr, vielleicht auch ein Dummkopf, oder ein Schurke zu sein. Seine ärztlichen Kollegen lassen ihm diese Wahl nicht mehr. Sie werfen ihm Unwissenheit, Stumperei und Unredlichkeit vor. Und einem Manne, den sie in dieser Weise anklagen,

versagen sie es, an derselben Stelle vom Publikum gehört zu werden, erliegen vielmehr die leicht zu erlangenden Aussagen des Angeklagten durch mehr oder weniger unbeglaubigte Zeitungsausschnitte mit angeblichen oder auch wirklich gefallenen nicht amtlichen Aeußerungen. Selbst seine eigenen vom „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Gutachten werden nicht mitgetheilt, sondern nur einzelne abgeriffene Sätze wiedergegeben.

Der Leser verzeihe uns diese langausgehenden Bemerkungen, ehe wir auf die Sache selbst eingehen, allein es darf nicht übergangen werden, in welchem Grade man heutzutage den elementarsten Forderungen der Gerechtigkeit und des bürgerlichen Anstandes ins Gesicht schlagen kann, wenn es gilt, einem „Fremden“ Eins anzuhängen. Da uns die Persönlichkeit Mackenzie's völlig gleichgültig ist, nicht aber der Ruf deutscher Wissenschaft und deutscher Redlichkeit, so hätten wir selbst gewünscht, wenn schon einmal ein Schuldiger gesucht werden soll, daß dieser wirklich gefunden und durch niederschmetternde Beweise vernichtet würde. Statt dessen zeigt die Publikation des auf dem Titelblatt der Schrift verzeichneten Bruchtheils der deutschen Aerzte, daß sie nicht nur den Angeklagten nicht vernichten, sondern auch, daß ihre eigene Position eine recht schwache ist und daß sie uns andererseits über die eigentlich dunklen Punkte in der Geschichte der Behandlung, zum Theil durch ihre eigene Schuld, keine Auskunft geben können.

Gerhardt und Bergmann behaupten, die Diagnose des Krebses zu einer Zeit gestellt zu haben, wo eine von ihnen als fast gefahrlos bezeichnete Operation, nämlich die Spaltung des Kehlkopfes, behufs der besseren Einsichtnahme in den Krankheitsherd und der leichteren Entfernung der Neubildung noch mit Aussicht auf gänzliche Heilung gemacht werden konnte; sie behaupten ferner, daß Mackenzie durch seinen Widerspruch im Mai die Veräumung dieses Zeitpunktes verschuldete.

Der wissenschaftlich genaueste und überhaupt belehrendste Theil der ganzen Schrift, obgleich auch durch die Tendenz gegen Mackenzie und durch das sichtliche Bestreben, sich gleichfalls zu rechtfertigen, beeinträchtigt, ist der Bericht Gerhardts. Wir ersehen daraus, daß das Leiden des Kronprinzen bereits in den dritten Monat hinein sich für den Kranken bemerkbar machte, als erst Gerhardt unteruchte. Gerhardt berichtet selbst, daß die ungewöhnliche Härte der Geschwulst, an welcher Zange und Ringmesser abprallten, ihm schon im März auffiel. Er brannte aber zunächst — ohne mikroskopische Untersuchung — nahezu volle drei Wochen an dem krankhaften Gebilde herum, ohne einen dauernden Erfolg zu erzielen, faßte dann die bestimmtere Vermuthung, daß es sich um einen Krebs handle, Anfangs April aber noch „waren es nur Bedenken; es konnte Polyp oder Krebs sein“. Erst nach zwei Wochen Ruhe in Ems, je nachdem die durch den Glühdraht gesetzte Wundfläche verheilte, oder die Neubildung wiederwuchs, wollte er die sichere Diagnose sprechen. Er übergab ein genaues Verzeichniß seiner Aufenthaltsorte während dieser Zeit; offenbar weil er sich bemüht war, wie viel darauf ankam, keinen Tag zu verlieren.

Diese Emser Kur scheint uns einer der dunkelsten Punkte der Tragödie. Warum, fragt man sich, ging Professor Gerhardt nicht mit nach Ems? Es waren gerade die Osterferien, Niemand hätte etwas Auffälliges darin gefunden. Damals war auch noch kein englischer Intriguant vorhanden, welcher sich etwa gegen die Begleitung des Kranken durch einen deutschen Kliniker ersten Ranges erklärt hätte. Wer also verhinderte die Beobachtung des Kranken durch Gerhardt in jener von Gerhardt selbst als kritisch bezeichneten Zeit? Ferner: Warum wurden aus den zwei Wochen der Ruhe in Ems mehr als vier Wochen? Der Kronprinz kehrte erst am 15. Mai von der am 13. April angetretenen Reise zurück. Gerhardt erwähnt nichts davon, daß er aus Ems regelmäßig Bericht erhalten hätte, sei es vom Leibarzt Wegner, sei es von einem über den Befund im Kehlkopf sich stetig unterrichtenden Laryngologen. Nach glaubwürdigen Angaben wurde aber der Kronprinz in Ems von einem solchen wiederholt untersucht; warum schweigt die Schrift über diesen Punkt? Als man dann nach der Rückkehr Mitte Mai von Heranziehung eines Kehlkopfarztes spricht, da

verschließt sich Gerhardt selbst nicht mehr der schmerzlichen Einsicht, daß hier der Chirurg eingreifen müsse. Jedermann weiß, daß solche Operationen desto geringeren Umfang haben und um so weniger gefährlich sind, je früher sie gemacht werden. Wir fragen also wiederholt: warum konnte Gerhardt sein endgültiges Urtheil über die Existenz des Krebses nicht früher gewinnen? Niemand kann behaupten, daß dies seine Schuld war; aber daß die physische Möglichkeit vorhanden war, sagt er selbst, indem er von vierzehn Tagen spricht. Aus diesen vierzehn Tagen wurden aber sechs Wochen. Gerhardt sagt, jeder Arzt würde in seiner Lage mit der galvanischen Ausglühung vorgegangen sein. Gerhardt bringt gute Gründe für sein Vorgehen bei. Die Laryngologen sind aber darüber nicht einig.

Ein berühmter Operateur erklärt die bloße Kehlkopfspaltung nur bei gutartigen Neubildungen angezeigt, bei bösartigen mindestens die theilweise Ausschneidung des Kehlkopfes. Nun entsteht aber die große Frage, ob damals im Mai die einfache Kehlkopfspaltung und die Ausräumung der Geschwulst durch die so geschaffene Oeffnung noch genügt hätte. Diese Frage erscheint nach Gerhardts sehr genauem Befunde mindestens zweifelhaft. Er bemerkte schon im Mai die geringer gewordene Beweglichkeit des kranken Stimmbandes. Das Starrwerden des Stimmbandes ist ein wesentliches Kennzeichen der Kehlkopfkrebse. Eine bloße Entfernung von auf dem Stimmband aufsitzen den Gebilden hätte also nicht mehr genügt; eine theilweise Exstirpation des Schildknorpels zum Mindesten wäre also damals schon nicht zu umgehen gewesen. Damit war aber der Kranke bereits vor die Chance einer möglicherweise mit dem Tode endigenden Operation gestellt. Daß es dem Kronprinzen nicht an Muth fehlte, beweist der Bericht Schrötter's; aber in seiner Stellung war die Annahme einer solchen Operation ein schwer verantwortlicher Entschluß.

Diese Stellung allein erklärt die Ablehnung der Operation zur Genüge, es bedarf dazu nicht des Versprechens Mackenzie's, den Kronprinzen in wenigen Wochen zu heilen. Dieses angebliche Versprechen bildet in allen aus Hofkreisen stammenden Anklagen die Hauptbelastung Mackenzie's. Man sollte erwarten, in einer auf amtliche Quellen sich stützenden Darstellung hierfür einen zwingenden Beweis zu finden, wir suchen ihn in der Schrift vergebens. Und er wäre unerlässlich, da Mackenzie, wenn er ein solches Versprechen wirklich gab, allerdings eine furchtbare Verantwortung auf sich geladen hätte. Man sollte es nicht glauben, daß Leute, die für die Schwächen des Gegners ein so feines Auge haben, sich für den Beweis einer so schweren Anklage lediglich darauf berufen würden, es sei schon damals — im Mai 1887 — in gewissen Kreisen in Potsdam bekannt gewesen, daß Mackenzie dies Versprechen gegeben habe. Was später Mackenzie zu Gerhardt äußerte, er könne durch fortgesetzte galvanofantische Behandlung die Stimme wiederherstellen, ist nicht gleichbedeutend mit Heilung, zumal er es mit der Einschränkung that, „humanly speaking“, nach menschlichem Ermessen.

So erhalten wir auch über die anderen dunklen Punkte des Falles keine irgendwie verlässliche Auskunft. Wir wissen nicht, warum Gerhardt und Bergmann, obgleich sie an die Möglichkeit, die Geschwulst intralaryngeal zu entfernen, nicht glaubten, dennoch dieser Behandlung durch Mackenzie zustimmten, und warum sie, nachdem Gerhardt's Begleitung nicht angenommen war, sich nicht damals unter Protest zurückzogen. Sie hätten damit den Kranken nicht im Stiche gelassen, sondern die Sache zu einer Krise geführt. Ebenjowenig klären die Berichte es auf, weshalb Wegner und Landgraf Anfangs September plötzlich „sehr gnädig“, wie Landgraf ausdrücklich sagt, entlassen wurden und die deutschen Aerzte volle vier Monate, bis zum November, still schwiegen. Bei ihrer Ansicht von der Schwere der Krankheit war sogar der offenbar im Sinne der deutschen Aerzte im Oktober von der „National-Zeitung“ erhobene Marm zu spät, und jedenfalls hätte es bei solcher Gefahr einer öffentlichen mit den Namen der deutschen Aerzte gedeckten Erklärung bedurft. Sich lediglich mit dem Triumph über den fremden Kollegen zu begnügen, der darin bestand, daß sie im November

im Hausministerium die pathetische Erklärung abgaben, welche dem behandelnden Arzte das „zu spät“ zuruft, scheint uns eine traurige Genugthuung zu sein. Im November sind sie alle einig, daß von einer Exstirpation des ganzen Kehlkopfes nicht gut die Rede sein könne, weil sie allein damals noch für die Lebensrettung in Frage kam, aber ihr Erfolg ein überaus zweifelhafter war. Der Bericht Bergmann's, der offenbar auch der Autor der anonymen Theile ist, giebt thatsächlich nichts, was wir nicht durch Gerhardt erfahren. Er unterscheidet sich von dem Letzteren nur dadurch, daß ihn eine wahre Wollust des Streites und des Hasses gegen Mackenzie durchzieht, der zu Liebe er alle Rücksichten fallen läßt, welche man sonst Kollegen gegenüber übt. Wo bleibt aber, fragen wir, in Bergmann's Darlegung die Hingebung für den Leidenden? Von dem Momente an, wo sich Mackenzie auf die Seite der Zweifelnenden stellt, ist er in den Augen der anderen Herren gerichtet und man sieht nur Gehässigkeit gegen ihn. Aber da man ihm einmal die Verantwortung überließ, so hätte, wenn die Rivalität der Aerzte hinter dem Interesse des Patienten zurücktrat, dies wohl erfordert, daß man Mackenzie seine Verantwortlichkeit erleichtert, nicht erschwert hätte. Warum ließ sich keiner der Herren beikommen, Mackenzie selbst während des Sommers in England oder in Tirol zu interpelliren, wenn man es schon nicht wagen wollte, den Kronprinzen selbst aufzusuchen? Allein man hatte sich von vornherein zu ihm auf einen feindlichen Standpunkt gestellt, nachdem er die Diagnose der deutschen Aerzte nicht annehmen zu können erklärt hätte, und so war ein näherer Rapport mit ihm vom Juni ab unmöglich. Warum man nicht noch später, zwischen Juli und Oktober, deutsche oder österreichische Spezialisten zuzog, verstehen wir ebenfalls nicht, eben so wenig, wie wir es begreifen, weshalb im Mai neben Mackenzie nur Herr Kauchfuß in Petersburg und Stöckl in Wien vorgeschlagen wurden, während Schrötter, Dertel, Ziemssen, besonders aber Dertel gerade in diesen Fragen eines weitverbreiteten Rufes genießen.

Wir können uns nur dahin zusammenschaffen: Wir wissen auch heute nicht, ob der Kronprinz im Mai 1887 sicher durch einen Kehlkopfschnitt hätte gerettet werden können. Wir können Mackenzie nur nachsagen, daß er sich in der Diagnose geirrt hat, nicht aber, daß er betrogen. Sein Irrthum wurde in verhängnisvoller Weise durch die negativen Ergebnisse der Birchow'schen Untersuchung bestätigt; trotzdem Birchow die nöthigen Vorbehalte machte, ist dies menschlich sehr wohl erklärlich. Wir wissen aber auch nicht, ob die Annahme der Diagnose durch Mackenzie im Mai den Dingen einen anderen Verlauf, als vielleicht den noch früheren Tod des Kronprinzen gegeben hätte. Der edle Fürst ist nun einmal das unglückliche Opfer einer unheilbaren Krankheit geworden, von der sich nicht sagen läßt, ob ein größeres Maß gegenseitigen Wohlwollens unter den Aerzten ihren Verlauf irgendwie aufgehalten hätte. Wohl aber darf man sagen, daß, wenn etwas mehr von der Liebe, welche in den kirchlichen Feiern für den todtten Kaiser so tausendfach in Worten gepredigt worden, unter den Aerzten geherrscht hätte, dem edlen Fürsten viel Herzleid erspart worden wäre. Laßt den gekrönten Dulder in Frieden ruhen!

Aus dem Reiche.

— Der Kaiser soll der „Kreuztg.“ zufolge Prof. v. Treitschke telegraphisch seinen Dank ausgesprochen haben für seinen, den beiden verstorbenen Kaisern gewidmeten Nachruf in den „Preussischen Jahrbüchern“. Derselbe sei ein „herrliches Denkmal“. Es ist das jener Artikel, in welchem die Regierung Friedrich's III. als eine traurige Episode der vaterländischen Geschichte bezeichnet und ausgeführt wurde, „Kaiser Friedrich habe in dem langen Stillleben zuweilen die Fühlung mit der gewaltig aufstrebenden Zeit verloren und habe ihren neuen Gedanken nicht mehr folgen können.“ Wir halten es für eine Beleidigung Kaiser Wilhelm's II., einer solchen Zeitungsnachricht Glauben zu schenken.

— Prof. v. Treitschke ist jüdenhassender Heißsporn und wurde preussischer Hofhistoriograph unter Wilhelm I.

— Einen goldenen Kranz hat der König von Italien am Sarge Kaiser Friedrich's niederlegen lassen mit der Inschrift: Umberto I., König von Italien, seinem besten Freunde Friedrich III., Kaiser und König.

— In Süddeutschland wird für ein Denkmal Kaiser Friedrich's auf den Höhen bei Würth gesammelt. Ganz besonders die Jugend betreibt voll Begeisterung das Sammelwerk.

— Eine kaiserliche Kabinettsordre bestimmt, daß die betreffs Errichtung eines Domes in Berlin von Kaiser Friedrich eingesezte Immediatkommission unverzüglich ihre Arbeiten beginne.

— Wer war es, der am 12. Novbr. vor. J. in den „Reichsanzeiger“ einrückten ließ, es sei kein Zweifel mehr darüber möglich, daß das Leiden des Kronprinzen kreblicher Natur sei, nachdem einen Tag zuvor, am 11. November, die in San Remo bei General v. Winterfeld versammelten Aerzte in Gegenwart des Prinzen Wilhelm beschloßen hatten, das Ergebnis der Diag-

nose noch nicht der Oeffentlichkeit zu unterbreiten? Wer war es? Die „Nordd. Allg. Ztg.“, die wußte, daß der Kronprinz bei konstatirtem Krebs regierungsunfähig war, wird auch darüber Auskunft ertheilen können.

— Die aus dem Osten stammende Tradition, daß die Monarchen die Friedensschirmer der Menschheit seien und Wohl und Wehe derselben in Händen halten, erhält ihre feierliche Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft, wenn der deutsche und der russische Kaiser sich nächste Woche im Osten ans Herz drücken. Fühlen sie sich doch als wichtigste Glieder der kleinen Familie, die Europas Geschichte in der Hand zu haben überzeugt ist und wissen sie doch ihre eigenen Interessen solidarisch verbunden. Die staatlichen Verhältnisse Beider sind in den großen und entscheidenden Punkten dieselben; in Deutschland wie in Rußland wird das Volk von oben sorgsam geleitet, wie das unschuldige Kindlein von Vaterhand und beide Nationen haben kein eigentliches politisches Leben, sind keine politischen Nationen in der großen Völkerfamilie; zufolge sehr verschiedenartiger bundesstaatlicher Zustände liegt z. B. in Deutschland sogar die gemeinsame politische Empfindung noch in den Windeln. Militärisch dagegen stehen wir um so größer da und das Militär ist auch des russischen Väterchens Herzensfreude. Die Großonkel beider Monarchen pflegten ihre Einwohner immer einzutheilen in Soldaten, Landvolk und Kanaille. Das geht heutzutage freilich nicht mehr gut, aber so viel ist auch heute gewiß, daß das Militär allein noch die europäische „Kanaille“ im Osten und Westen in Zaum halten kann. Die Monarchen sind eben der Friede.

— Das Fachblatt „Wiener medizinische Blätter“ findet bezüglich der ärztlichen Denkschrift, daß der unverhüllt zu Tage tretende feindliche Ton zu ernster Vorsicht mahnt. Die Schrift sollte die Ehre der deutschen Wissenschaft wahren, schlägt aber unter allen Umständen der Reputation des ärztlichen Standes tiefe Wunden.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt an ihrer Spitze hochhoffizid, die preussischen Behörden erkannten das Recht des Königs von Serbien an, seinen minderjährigen Sohn von der in Wiesbaden weilenden Mutter, der Königin Natalie, wegnehmen zu lassen und seien bereit, Unterstützung zu gewähren. Wie es heiße, wolle die Königin jeden Versuch, den Prinzen von ihr zu entfernen, mit Gewalt entgegenzutreten und habe ihre Dienerschaft deshalb bewaffnet. Es sei sonach erwünscht, daß die Königin ihren Aufenthalt außerhalb Deutschlands nehme, da sie sich der Autorität im Lande nicht fügen wolle.

Ausland.

— Der österreichische diplomatische Agent in Sofia verlangt die Bezahlung des Lösegeldes für die bei Bellova von Briganten gefangenen zwei österreichischen Staatsangehörigen seitens der bulgarischen Regierung.

— In Port-au-Prince aus Hayti ist eine Revolution ausgebrochen. 500 Häuser und öffentliche Monumente wurden zerstört.

Großherzogthum.

Oldenburg, 13. Juli.

— S. R. H. der Großherzog wird vom Montag, den 16. d. M. an wieder regelmäßig jeden Montag Audienzen ertheilen.

— Der Gerichtsschreibergehilfe Stender in Oldenburg ist mit dem 1. Septbr. d. J. zum Gerichtsschreibergehilfen in Birkenfeld ernannt worden.

— Bei der K. Postagentur in Mollbergen tritt am 15. d. M. eine Telegraphenanstalt mit Fernsprechbetrieb in Wirksamkeit.

— Der Magistrat macht die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam, daß diejenigen Dienstboten, welche von ihrer Dienstherrschaft vorzugsweise im Gewerbebetrieb und erst in zweiter Reihe im Haushalt beschäftigt werden, zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Oldenburg angemeldet werden müssen. Zur Dienstboten-Krankenkasse werden dieselben in Zukunft nicht mehr herangezogen werden. Es gehören in diese Kategorie vor allem die Kutscher und Knechte der Kaufleute, Fuhrleute und Wirthe, sowie die Köchinnen und Hausmädchen in Gastwirthschaften.

— Die nächste gefellige Zusammenkunft der Parteifreunde ist Mittwoch, 18. Juli, Abends 8 Uhr, bei Rosenbohm in Oldenburg. Näheres siehe im Inseratentheil dieser Nr.

— Ein frecher Rosendieb hat am Donnerstag Morgen in aller Frühe einigen Gärten der II. Dohbenstraße einen Besuch abgestattet. Die betr. Besitzer fanden die Rosenstöcke der besten, eben erst aufgeborenen Rosen und größeren Knospen beraubt. Der Marber hat dieselben kunstgerecht abgeschnitten, und da er eine so große Anzahl mitgenommen, liegt die Vermuthung nahe, daß sie in den Handel gebracht werden sollten. Der Wächter geht bekanntlich bis 4 Uhr Morgens und hat nichts bemerkt. Es muß jedenfalls nach 4 Uhr, also bei Tageshelle, geschehen sein.

— Das am nächsten Sonntag, den 15. d. M. auf dem Schützenhose stattfindende Sommerfest zum Besten der Waisenhaus-Stiftung für das Herzogthum Oldenburg verpricht recht interessant zu werden, da schon verschiedene Buben zu allerlei Unterhaltungen im Garten eingerichtet sind. Wenn das Wetter etwas günstiger wird, dürfte sich Niemand über Mangel an Unterhaltung beklagen dürfen. Es mag noch mitgetheilt werden, daß vom Großherzogl. Staatsministerium die Genehmigung zu einer Verloosung kleinerer Gegenstände ertheilt ist und es sind zu diesem Zwecke auch schon zahlreiche Geschenke angemeldet. Aus dem recht reichhaltigen Programm sei nur soviel verrathen, daß es an Abwechslung im Amüsement nicht fehlen wird und wir wollen dem Komitee, im Interesse des edlen Zweckes, gutes Wetter und recht zahlreichen Besuch wünschen. Erwähnt mag noch werden, daß S. R. H. der Großherzog in huldvoller Weise dem Komitee wieder ein Geschenk von fünfzig Mark hat zustellen lassen.

— Die Wittve in der Westerstraße, der neulich einige Gartenfrüchte von einem Postwagenpferd, das durch die Hecke in den Garten einbrach, zertreten wurden, hatte sich mit dem Gesuch, ihr den Schaden mit 5 Mk. zu vergüten, an die Oberpostdirektion gewandt, ist indessen von dieser an die Posthalterei verwiesen worden, und wird nun, da sie auch hier nichts erreicht hat, klagbar werden.

— Das Altenhutorfer Rencontre der vom Oldenburger Sängerkreis zurückkehrenden Oldenburger war in vor. Nummer zu hoch taxirt worden, insoweit den Moorriemern oder Neuenbrockern, welche angriffen, ein politisches Motiv unterstellt wurde. Die allgemeine Wirkung reichlicher Getränke und gewisse eigenthümliche Gebräuche und Sitten erklären den Vorfall besser. Man schreibt uns: Ein Landmann machte sich das dort übliche, unschuldige Sonntags-Bergnügen und kehrte den Tisch mit Weinsflaschen und Gläsern der Oldenburger Jünglinge um, die nach den Klängen des bekannten Kuhwalzers mit den spärlich vertretenen Damen tanzten. Unversehens nahmen die angehenden Moorriemer-Dekonomen es gewaltig krumm, daß die Oldenburger Handlungsbesessenen sich die Freiheit nahmen, bei so kleiner Auswahl des Damenstoffs fortwährend den größten Theil davon zum Tanze zu führen, während sie zurückstehen mußten, weil sie bei der Aufforderung zum Tanze nicht stink genug waren. Unwahre ist die Behauptung, daß die jungen Leute von den Neuenbrockern verfolgt wurden, weil letztere Freisinnige herausgewittert hätten. Ebenowenig sind die Oldenburger durch Fenster in den Wagen verschwunden, vielmehr wurden sie von dem freundlichen Wirthe M., nachdem er einen ruhestörenden Bauer an die Luft befördert hatte, beim Abschiede zur Thür begleitet mit der Bitte, doch noch etwas zu verweilen, da er die Landleute schon zur Ruhe bringen werde. Eingetriebene Hüte sind dabei nicht vorgekommen noch zurückgeblieben, vielmehr hatte der gefällige Wirth M. die Hüte in Aufbewahrung und lieferte dieselben bei der Abreise den jungen Leuten ab. Eine vergnügtere abenteuerreichere Reise haben allerdings die jungen Leute auf einer Sängerfahrt noch nicht mitgemacht.

— Die von der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Oldenburg und den Bankhäusern Delbrück Leo u. Co., F. W. Krause u. Co. und der Deutschen Genossenschaftsbank von Soergel, Parrisius u. Co. in Berlin unlängst übernommene neue 3 1/2 procentige Bremer Staatsanleihe wird am 17. Juli d. J. zum Kurse von 102 Prozent in Berlin, Frankfurt a. M., Bremen und Oldenburg zur Subskription kommen. Die Anleihe ist mit dem unter heutigen Verhältnissen besonderen Vorzug ausgestattet, daß vor dem Jahre 1898 weder eine Ausloosung noch eine Kündigung vorgenommen werden kann. Der Ertrag der Anleihe dient ebenso wie die vorjährige Anleihe von ebenfalls 12 Millionen Mark wesentlich zur Bestreitung der Kosten des bedeutungsvollen, im besten Fortschreiten befindlichen Werks der Weserkorrektur. Im Juli 1887 wurde die Anleihe, obwohl der Subskriptionskurs damals nur 1 1/4 Prozent niedriger war als der Kurs der 3 1/2 procentigen preussischen Konsols, nahezu doppelt gezeichnet. Bei der bevorstehenden Subskription verbleibt, gegenüber dem Kurse der 3 1/2 procentigen preussischen Konsols, eine Spannung von ca. 2 1/4 Prozent zu Gunsten der Bremer Anleihe.

— 3 1/2 %ige Anleihe der Stadtgemeinde Brake. 2. Ausloosung vom 11. Juli 1888. Gezogen sind: Litr. A. Nr. 8, 25, 82, 85, 135. Litr. B. Nr. 34, 56, 61. Die Einlösung geschieht vom 1. März 1889 ab bei der Oldenb. Spar- u. Leihbank in Oldenburg. Restanten: keine.

— 3 1/2 %ige Anleihe der Schulacht Brake. 2. Ausloosung vom 11. Juli 1888. Gezogen sind die Nummern: 13, 67, 136. Die Einlösung geschieht vom 1. März 1889 ab bei der Oldenb. Spar- u. Leihbank in Oldenburg. Restanten: keine.

— Delmenhorst, 10. Juli. Der heutige Viehmarkt war nicht stark mit Vieh betrieben. Für milchende Kühe wurden 300 Mk. gefordert, für 6 Wochen alte Ferkel 6—8 Mk., für 10 Wochen alte Ferkel

10 Mk. gefordert und bezahlt. Pferde waren ebenfalls aufgetrieben, aber kein Handel darin. Buben waren wenige da. Der Marktbesuch war im Ganzen nur schwach. — Wie gesagt wird, soll es vorige Nacht gefroren haben. Im Allgemeinen wird über das Wetter sehr geklagt und kommt der Stand der Früchte sehr zurück. Die Leute wollen gerne heuen, aber es fehlt das trockene Wetter, und wird allgemein gewünscht, es möge der Regen aufhören.

Ganderkesee. Eigenthümlich ist, daß um die hier vakante Pfarrstelle, mit einer jährlichen Einnahme von 3750 Mk., nur 2 Bewerber aufgetreten sind; somit muß von einer Pfarrerrwahl von Seiten der Gemeinde Abstand genommen werden. In Folge dessen hat nun der hiesige Kirchenrath sich für den z. J. hier fungirenden Vakanzprediger Köster an den Großh. Oberkirchenrath in Oldenburg verwendet. Zu verkennen ist allerdings nicht, daß der betr. Pfarrdienst mit zu den schwierigsten im Lande gehört, da so viele Dörfer unserem Kirchspiele einverleibt, zu dem wenigstens 13 Schulen vom Pfarrer zu überwachen sind.

Von der Unterweser. Der seit längerem massenhaft fallende Regen erfüllt die Weizkohl- und Steckrübenzüchter mit der freudigsten Hoffnung auf eine ersprießliche Ernte, zumal die Masse dem Gedeihen der betr. Pflanzen den kräftigsten Nachdruck giebt. Dem gegenüber, ist die besagte Witterung recht ungünstig für das Heu und nicht minder für die Kornfelder; an manchen Stellen hat sich die Frucht bereits gelegt. — Im Allgemeinen auffallend ist, daß trotz Regen und Kälte auf Obstbäumen sowie auf Gartenfrüchten sich die Naupen wieder sehen lassen, die die Blätter, wenn nicht den Pflanzenkern zerfressen.

Eingefandt.

Lutherfestspiel in Oldenburg. Die Annoncen laden die Bürgerschaft Oldenburgs, soweit sie sich für die Aufführung eines Lutherfestspiels interessiert, zu einer öffentlichen Versammlung in die Union am nächsten Sonntag Nachmittag. Solche Spiele haben seit dem Lutherjahre 1883 in fast allen größeren Städten Deutschlands stattgefunden und haben eine ganz ungemene Anziehungskraft bewiesen, sodaß es oft an Platz fehlte, der Nachfrage nach Eintrittskarten zu genügen. Am meisten ist die Herrig'sche Dichtung aufgeführt, weil sie zur Einübung durch Dilettanten am meisten geeignet. Weit werthvoller aber und dramatisch wirksamer ist das Werk des unter uns lebenden Herrn Dr. Devrient. Es stellt die allmähliche Entwicklung des Mönches Luther zum deutschen Reformator in einzelnen Bildern dar, welche in dramatischer Lebendigkeit die Höhepunkte der Reformationsgeschichte und des Lebens jenes acht deutschen Mannes zur Anschauung bringen. Nachdem Jeneser Professoren und Studenten, Bürger und Frauen die Devrient'sche Dichtung unter des Dichters Leitung und Mitwirkung mit größtem Erfolge zur Aufführung gebracht und auch andere Städte die Erlaubniß zur Aufführung jenes Stückes erworben, dürfte es an der Zeit sein, daß auch Oldenburg diesem Gedanken näher tritt. Der soviel verkante und nichtverstandene Luther muß unserm Volk der geschichtlichen Wahrheit gemäß gezeigt werden als der deutsche Gelehrte, der den römischen Aberglauben überwindet und die Gewissensfreiheit seinem Volke erringt, als der mannhafte Vertreter der Wahrheit, der seinen Feinden gegenüber, aber auch vor Kaiser und Reich unbeirrt, sich zu ihr bekennt, als der deutsche Mann, der der Begründer eines gemüthvollen Familienlebens wird, in dessen stillem Frieden er sich heimlich fühlt. Eine vertiefte Erkenntniß der eigentlichen Bedeutung Luthers, eine Stärkung nicht protestantischer Anschauungen dürfte der nächste Gewinn der Aufführung eines Lutherfestspiels in unsrer Stadt sein. Daß trotz vorhandener Schwierigkeiten die Aufführung solcher Dichtung möglich und vielen unsrer Mitbürger sehr erwünscht ist, soll die Versammlung des nächsten Sonntags erweisen. Der zahlreiche Besuch derselben ist daher höchst wünschenswerth, damit jeder dazu beitrage, das erstrebte Ziel zu erreichen.

Allerlei.

Berlin. Von der Polizei sind bis Dienstag Abend fünf Personen verhaftet worden, welche ein sozial-demokratisches rothes Plakat als „Antwort“ auf die Thronreden während der Nacht zum Dienstag angeklebt haben oder der Beihilfe hierzu verdächtig sind.

Die Einbrecher auf Dreirädern. Am Montag Nachmittag traten in das Velozipedverleihgeschäft von Jones in der Beuthstraße in Berlin zwei feingekleidete Männer und verlangten zwei Dreiräder auf einige Stunden leihweise. Als Pfand ließen sie ein Sparkassenbuch der Berliner Sparkasse auf 700 Mk. zurück. Der Berliner Kriminal-Polizei war inzwischen die Meldung aus Charlottenburg zugegangen, daß daselbst ein schwerer Einbruch verübt worden sei, wobei ein Sparkassenbuch der Berliner Sparkasse und verschiedene Goldsachen gestohlen worden sind. Als der Einbruch entdeckt war, wurde den Hausbewohnern von der Kriminalbehörde das Verbrecher-Album vorgelegt. Es stellte sich heraus, daß man es mit alten Verbrechern zu thun hatte, auf die nun die Polizei fahndete. Zwei

Kriminalbeamte, die sich in Berlin auf die Jagd nach denselben machten, begegneten diesen auf Dreirädern fahrend, auf der Straße. Schnell bestiegen die Beamten eine Droschke erster Klasse und folgten den Einbrechern. Zum Glück wurde an einem Dreirade ein Reifen lose, wodurch ein Aufenthalt stattfand. Die Kriminalbeamten verhafteten die Einbrecher. Nicht wenig erstaunt war Herr Jones, als gegen 9 Uhr Kriminalbeamte sein Geschäft betraten und ihm mittheilten, daß er zweien der berühmtesten Einbrecher Dreiräder geliehen hatte, auf denen diese ihrem Gesandnisse nach eine Fahrt nach Potsdam behufs Ausführung eines schweren Diebstahls machen wollten. Die Verbrecher hatten die Dreiräder mit ihrem „Handwerkzeug“ Luden, Stemmeisen, Dietrichen zc. beladen.

Madenzie bestrittet, wie aus London telegraphisch gemeldet wird, durchaus die Angaben in dem gestern auch von der „St. James Gazette“ fast in extenso veröffentlichten Bericht der Aerzte über die Krankheit Kaiser Friedrichs, und bezeichnet dieselben als „Lügengewebe“. Aus Staatsgründen könnten die Angaben gegenwärtig nicht einzeln widerlegt werden; der hauptsächlichste Grund dafür sei die Stellung der Kaiserin Viktoria. Jeder Facharzt für Kehlkopfkrankheiten könne nach dem Durchlesen der Berichte sofort sehen, daß die Schilderung hinfällig und falsch sei. In wenigen Tagen dürfte Madenzie sich über die Natur und Behandlung der Krankheit eingehend äußern; vorläufig müsse er schweigen aus Gründen, die er als wichtig bezeichnet.

Bonn, 11. Juli. Dem „Berl. Tzbl.“ wird gemeldet: Die Dynamitfabrik zu Ronsal, Kreis Altena, ist durch eine Explosion größtentheils zerstört. Vier Arbeiter wurden getödtet.

Stuttgart, 11. Juli. In Rottweil explodirte laut „N. Tzbl.“ das Trockenhaus der Pulverfabrik; zwei Todte, 5 Schwere, mehrere Leichtverletzte.

Wiesbaden, 10. Juli. Der hiesige Polizeipräsident hat heute Nachmittag um 4 Uhr persönlich bei der Königin von Serbien angefragt, ob sie nunmehr bereit sei, den Kronprinzen an den General Protitsch auszuliefern. Die Königin hat sich jedoch auf das Energischste geweigert, den Prinzen diesem General zu übergeben.

Der jüngst verstorbene Dichter Th. Storm hatte sich leistungswillig die kirchliche Theilnahme an seinem Leichenbegängniß verboten, gemäß seinem von echt männlichem Freimuth zeugenden Gedicht „Ein Sterbender“, in dem es heißt:

„Was ich gefehlt, des Einen bin ich frei;
Gesungen gab ich niemals die Vernunft,
Auch um die lockendste Verheißung nicht;
Was übrig ist — ich harre in Geduld!
Auch bleib' der Priester meinem Grabe fern;
Zwar sind es Worte, die der Wind verweht;
Doch will es sich nicht schicken, daß Protest
Gepredigt werde dem, was ich gewesen,
Indeß ich ruh' im Bann des ew'gen Schweigens.“

Die Türkei wird demnächst eine größere Anzahl deutscher Postbeamten engagiren.

Der schlaue Bob. Gelegentlich der in diesen Tagen zu London stattfindenden Hundeausstellung erzählt der „Spektator“ folgende „beglaubigte“ Anekdote: „Bob ist ein zwei Jahre alter Bullenbeißer, mit einem Kopf von massiver Stärke, aber sanftem Ausdruck. Eines Tages sah man ihn eine Henne sanft im Maule in seinen Stall tragen. Er trug sie fein säuberlich in eine Ecke und stand Schildwache vor dem Stall, während die Henne ihr Ei legte, das Bob sofort verzehrte. Von diesem Tage an waren Bob und die Henne intime Freunde; die letztere weigerte sich, anderswo als im Hundestall zu legen und Bob schob ihr die feinsten Leckerbissen aus seinem Trog zu. Bob hatte sich die Sache jedenfalls genau ausgedacht. Eier waren nach seinem Geschmack; er fand heraus, daß Hühner Eier legen und daß er sich am besten einen frischen Artikel damit sichern konnte, daß er eine Henne für sich behielt.“

Anzeigen.

Zu belegen gegen durchaus sichere Hypotheken und $3\frac{1}{2}$ bis 4% Zinsen
4400 Mk., 6000 Mk., 7000 Mk., 4000 Mk.,
3—4000 Mk., 8000 Mk., 10000 Mk., 30000 Mk.,
10—15000 Mk., 18000 Mk., 10000 Mk. und
12000 Mk. auf sofort event. 1. Novbr. d. J.
H. Haffelhorst, Kl. Kirchenstr. 9.

W. Groenke,

Friseur und Perrückenmacher,
Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan.)
Größter und komfortabelster Haarschneider, Friseur- und Haarsalon der Residenz.
Verkauf von Parfümerien u. Seifen.
Atelier zur Anfertigung sämmtl. Haararbeiten.
Prompte und saubere Bedienung bei mäßigster Preisstellung.

Engros-Versandt
nur Alexander Brünell, Köln a. Rh.
Man bitte beim Einkauf genau auf die
Schutzmarke zu achten.

Deutsche Universal Wäsche
Geruchlos im Tragen
Kein Gummi
Kragen
Manchellen
Vorhemden
Schneeweis
Werden überhaupt nicht gewaschen und verlieren selbst nach jahrelangem Tragen, weder das Façon noch die schneeweiße Glanzfarbe.
Elegant. Ersparniß. Solid.
Zu haben in allen Herren-Modewaren-Geschäften

In Oldenburg bei
A. Fink, Meiners Nachf. Theodor Meyer,
S. Siegrad, C. A. Nensen,
Aug. Pöfer, Hoflieferant, Schüttingstr. 11 u. 12.

Musik-Unterricht.

Der Unterzeichnete ertheilt vom 1. August ab Unterricht im Klavierspiel, übernimmt das Einstudiren von Gesangsliedern, Liedern, gemischten Chören und Männerchören, empfiehlt sich als Begleiter von Gesangs- und Instrumentalwerken und als à quatre mains Spieler.

Honorarbedingungen sind in den Musikalienhandlungen der Herren:

Ferd. Schmidt (D. H. Segelken),
Bültmann & Gerriets,
H. Hingen

sowie Steinweg Nr. 9 niedergelegt. Dasselbst werden auch Anmeldungen entgegengenommen.

Ludwig Sprenger, Musikdirector,
früherer Schüler des Conservatoriums in Leipzig und
des Herrn Professor Seif in Köln.

Joh. Claussen,

Rechnungssteller und Mandatar.
Mein Bureau befindet sich jetzt
Kl. Kirchenstraße Nr. 7,
in dem von Herrn Instrumentenmacher
Schwarth hies. bewohnten Hause.

Fr. Lehmann,

Korbmacher, Gaststrasse 7,
empfehh
Kinderwagen in 40
versch. Sorten, Lehnstühle,
Blumentische, Wasch-
und Reisekörbe, sowie
alle nur möglichen Korbwaren.
Größte Auswahl. Billigste Preise.
An Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen.

Apfelwein, Flasche 40 Pfg.,

empfehh
Seinr. v. d. Ecken, Ebnernstr. 4.

Vanilla, Gelatine, Reis, Reismehl, Graupen,
Hafersgrüße, Eiergrüße, Sago, Fadennudeln,
Sternnudeln sowie alle sonstigen Colonialwaaren
in bester Qualität und zu billigen Preisen empfehh
Friedr. Böckmann, Langestr. 44.

Feinste haltbare Cervelet- und Plock-
wurst empfehh und versendet
W. Stolle, jetzt Schüttingstr. 1.

Margarine,

sehr feinschmeckend, à $\frac{1}{2}$ kg 60 S. und à $\frac{1}{2}$ kg
75 S.
Seinr. Weser.

3¹/₂ 0/0 Bremer Staats-Anleihe.

Am Dienstag, den 17. Juli d. J., vorstellen wir

Mark 12 000 000 3¹/₂ 0/0 Bremer Staats-Anleihe

zum Course von 102 Procent zur Subskription.

Die Anleihe ist eingetheilt in Abschnitte über Mk. 5000, Mk. 2000, Mk. 1000 und Mk. 500. Die Zinsen sind halbjährlich am 1. August und 1. Februar an unserer Kasse zahlbar. Die Anleihe kann vor dem Jahre 1898 weder gekündigt noch ausgelöst werden.

Die Zahlung der auf die Zeichnungen entfallenden Beträge hat in der Zeit vom 2. August bis 31. December d. J. zu erfolgen. Bei der Zahlung sind die Stückzinsen vom 1. August ab bis zum Tage der Abnahme zu vergüten.

Guthaben auf Contobücher oder Bankscheine mit halbjähriger Kündigung werden auf Wunsch ohne Zinsabzug bei der Zahlung mit verrechnet.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank.

Thorade.

Propping.

Jaspers.

Letzte Aufforderung vor Ziehung!

105. Herz. Braunschw. Landes-Lotterie.

Zur Ziehung erster Klasse, welche bestimmt am
19. und 20. Juli 1888
stattfindet, verkauft unter Beispruch des amtlichen Spielplanes Original-Loose

Achtel	Viertel	Halbe	Ganze
à N. 2,10	à N. 4,20	à N. 8,40	à N. 16,80

und erbittet Bestellungen auf Loose unter Einsendung des Betrages in eingeschriebenem Briefe oder mittelst Postanweisung baldigst die seit nahezu 50 Jahren bestehende

Könz. Lotterie-Haupt-Kollekte

H. F. Bornemann,
Braunschweig, Maschstrasse 37.

Schinken bei Ganzem und im Anschnitt.
Heinr. Weser.

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 15. Juli:
Großer Ball.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Es ladet höflichst ein **Fr. Schmidt.**

Zum
weißen Lamm.

Eversten. Am Sonntag, den 15. Juli:
Große Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet **Duvenhorst.**

Das Volksfest

zum Besten des evangel. Krankenhauses findet jetzt bestimmt am **Sonntag, den 22. d. M.** im **Grünen Hof** statt. **D. C.**

Berein „Neuer Bürger-Club.“

Am Mittwoch, den 18. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr beginnend:

Sommerfest

des Clubs im Vereinslokal, bestehend aus **Kinderspielen** und **Gartenconcert** etc.
Von 8¹/₂ Uhr an
BALL.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Karten resp. Programme erhalten die Mitglieder nicht gesandt. **D. B.**

Hôtel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 15. Juli:
Großes Gartenconcert u. Ball
von der Capelle des Oldenb. Inf.-Regim. Nr. 91.
Anfang 4 Uhr. **Entree frei.**
S. Struthoff.

Nadorst. Sonntag, den 15. Juli:
Großes Gartenconcert u. Ball

Anfang 4 Uhr. **Entree frei.**
Es ladet freundl. ein **Joh. Wetjen.**

Etzhorn.

Sonntag, den 15. d. Mts.:
Großes Gartenconcert u. Ball
ausgeführt von der Capelle des Oldenb. Inf.-Regim. Nr. 91. Anfang Nachm. 4 Uhr. **Entree à Pa**
20 S. Es ladet freundl. ein **S. Hanken.**

Familiennachrichten.

Geboren: Aug. Scheele, Großenmeer, e. S. H. Ahlers, Dingsstrup, e. T. — Aug. Meyer, fleth, e. T.
Gestorben: G. R. Gideon, Osterburg, 66 alt. — Frau Ahrens, Oldenburg, 55 J. alt. — Färber H. Meynen, Gude, 73 J. alt.
Verlobt: Alma Dreyer, Bremerhaven, und J. Lemcke, Oldenburg.

Gewerkverein.

Versammlung der Maschinenbau- und Metallarbeiter am Sonntag, den 15. d. Mts., Nachm. 4 Uhr, bei Herrn Hinkelmann „Neue Börse“ am Markt. Tagesordnung: Bericht. Bibliothek betr. Empfang der Festkarten. **Der Ausschuss.**

Deutsch-Freisinniger Wahlverein.

Mittwoch, 18. Juli, Abends 8 Uhr, bei Rosenbohm in Osterburg:
Gesellige Zusammenkunft.
Adresse. Freie Unterhaltung. **D. B.**

Großes Sommerfest

zum Besten der **Waisenhaus-Stiftung für das Herzogthum Oldenburg** am Sonntag, den 15. Juli d. J., auf dem **Oldenburger Schützenhose.**

Programm: Großes Gartenconcert der Capelle des Oldenb. Inf.-Regim. Nr. 91, unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdir. Hüttner.
Schieß-, Verkaufs- und Unterhaltungsstunden, Kinderbelustigungen, Aufsteigen von Luftballons u. s. w. u. s. w.

Bei beginnender Dunkelheit prachsvolle Illumination des Gartens und des Parkes, italienische Nacht, sowie Abbrennen eines großen Brillantfeuerwerkes, arrangirt von Herrn Oberfeuerwerker Hoffmann. Es wird Vorfrage getroffen, daß die wegen der schwierigen Arbeit schon im Voraus aufzustellenden, theils sehr großen und umfangreichen Feuerwerkskörper gegen event. Regen geschützt, mithin das Feuerwerk voll zur Geltung kommen wird.

Abends: **Grosser Ball** in beiden Sälen. **Entree** an der Casse 40 S., im Vorverkauf 30 S. Karten sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren: Aug. Willers, B. v. Mohr, C. Bartholomäus, Heiligengeiststraße, D. Lambrecht, C. Blensdorf, Langestraße, Aug. Timpe, Wirth Kaufmann, Harenstr., H. Gramberg, Markt, Sig.-Fab. Krüger, auß. Damm, Sig.-Fab. Gorgé, Achternstr., Wahnbeck's Hotel, Stau, L. Kayser, Nadorstestr.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Das Comité.**

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich im Hause der Frau Ww. **Mumme, Blumenstraße 26** hies., eine

Bäckerei und Conditorei

eröffnet habe.

Gute Waare und reelle Bedienung zusichernd, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
J. C. de Harde, Blumenstr. 26.
Früher langjähriger Werkführer in der Bäckerei und Conditorei des Herrn G. Menke hies.

Geschäfts-Eröffnung.

Erlaube mir hierdurch ergebenst Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Plage, **Langestraße Nr. 89** ein

Cigarren- und Taback-Geschäft

en gros & en detail

eröffnet habe.

Eine 30jährige Thätigkeit in der Cigarrenfabrikation befähigt mich, meiner werthen Kundschaft nur gute und preiswerthe Waare zu liefern und indem ich mich dem geneigten Wohlwollen bestens empfohlen halte, lade freundlichst um gefl. Zuspruch ein.
Hochachtungsvoll
Eduard Kreymburg.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 15. Juli:
Garten-Concert und Ball.

Anfang 4 Uhr. **Entree frei.**
Hierzu ladet freundl. ein **Joh. Seghorn.**

Osterburg. Am Sonntag, den 15. Juli:
Große Tanzparthie

mit stark besetztem Orchester, wozu freundlichst einladet **S. Käse.**

Die Enthüllung des Mosendankmals.

Plauen, 9. Juli. Gestern vor 85 Jahren wurde in dem Kirchdorfe Marieney im Vogtlande Julius Mosens als der Sohn des dortigen Schullehrers Johann Gottlob Mosens geboren, jener Dichter aus dem Vogtlande, der seine vogtländische Heimath bis an sein Lebensende so warm liebte und dessen Werke Gemeingut der ganzen Deutschen Nation geworden sind. Und gestern wurde hier, in der Kreisstadt des Vogtlandes, dessen Gymnasium Julius Mosens die alma mater war, das Denkmal enthüllt, welches dem Andenken Mosens gewidmet und von den Söhnen des Vogtlandes als ein Zeichen der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit gegen ihren heimathlichen Dichter und Landsmann gesetzt worden ist. Zu Ehren des Tages trugen öffentliche und Privatgebäude Flaggenschmuck. Das Denkmal erhebt sich auf dem Postplatze an der Bahnhofstraße inmitten der städtischen Anlagen. Der Unterbau desselben besteht aus polirtem rothen Granit, der Sockel aus Syenit, die Büste aus Bronze, in 1 1/2 Lebensgröße ausgeführt, modellirt von Dr. Kieß in Dresden. Granit und Syenit sind von Ackermann in Weissenstadt im Fichtelgebirge. Um 10 Uhr Vormittags wurde auf dem Klostermarkte ein Festzug gebildet, an welchem die Lehrkörper der hiesigen Unterrichtsanstalten, Vertreter der weltlichen und geistlichen Behörden, sowie des Vereins vogtländischer Studenten in vollem Wachs, die Zöglinge des Gymnasiums und des Seminars mit Fahne, Vereine u. s. w. theilnahmen und der von den Mitgliedern des Komitees für das Mosendankmal geleitet und von je einer Abtheilung Feuerwehr eröffnet und geschlossen wurde. Kurz nach 1/11 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung und nahm um das Denkmal Aufstellung. Die Feier begann mit dem vom Seminarchor ausgeführten Gesange des Schlachtrufes aus Heinrich dem Finkler von Mosens, komponirt von Bernhard Vogel, dem treuen Verehrer Mosens, den leider Berufspflichten am Erscheinen verhinderten. Hierauf hielt Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Ischommler, der Vorsitzende des Mosendankmal-Komitees die Eröffnungsrede, worin er sagte, daß nach 2-jähriger angestrebter Thätigkeit es gelungen ist, mit Hilfe des Vereins vogtländischer Studenten, dem auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen sei für sein Wirken innerhalb der Studentenschaft Leipzigs und für seine Anwesenheit, ein Unternehmen zu Stande zu bringen, das nicht nur Plauen und dem Vogtland, das auch dem Deutschen Vaterland zur Ehre gereicht, insofern, als es in Stein und Erz den Beweis liefert, daß unser Volk es versteht, seine großen Männer zu ehren.

Herr Oberbürgermeister Runke übernahm das Denkmal Namens der Stadt Plauen als ein Merkzeichen vogtländischer Dankbarkeit. Den ersten Kranz legte unter schneidiger Rede der Präsident des Vereins vogtländischer Studenten zu Leipzig, Herr stud. theol. Höfner, Namens des genannten Vereins auf das Denkmal nieder. Den zweiten und dritten Kranz legte Herr Gymnasialoberlehrer Professor Dr. Günther, Meister vom Stuhl der hiesigen Freimaurerloge „Pyramide“, für die Loge zu Oldenburg, deren Mitglied Julius Mosens war, sowie für die hiesige Loge nieder, wobei er sagte:

Die St. Johannisloge „zum goldenen Hirsch“ in Oldenburg sendet diesen Lorbeerkrantz für das Ehren-denkmal des heimgegangenen ruhmgekrönten Bruders. Indem ich dem mir von dort gewordenen Auftrage gemäß dies Zeichen ehrenden Andenkens hier niederlege und ein Gleiches thue im Namen der hiesigen Loge „zur Pyramide“, gereicht es mir zur besonderen Freude, an dieser Stelle bekennen zu dürfen, daß das edle Herz des unvergesslichen Sängers einst ebenso warm auch für die Sache unsres Bundes schlug, als ihm von Seiten des Letzteren eine bleibende und dankbare Erinnerung gewiß ist. Have pia anima!

Den vierten und fünften Kranz legte Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Ischommler nieder, und zwar den ersteren für den alten treuen und langjährigen Krankendiener Julius Mosens, Drückmüller in Oldenburg und den letzteren Namens eines Freundeskreises der Familie Mosens.

Ein wahrhaft erhebendes Gefühl rief es bei der Festversammlung hervor, als der einzige noch lebende Sohn Mosens, Dr. Reinhard Mosens aus Oldenburg, Bibliothekar Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs zu Oldenburg, die Stufen zum Denkmal betrat und in kurzen, markigen Worten seinen und den Dank der Familie zum Ausdruck brachte, wobei er hervorhob, daß das Denkmal ein Beweis der Wahrheit sei der von seinem Vater ausgesprochenen Worte: „Der Dichter wurzle tief in seinem Volke!“ Er sagte seinen Dank in dem Wunsche zusammen: „Gott segne und schütze Plauen!“

Noch legte eine Enkelin Julius Mosens, die 13-jährige Tochter des Herrn Dr. Reinhard Mosens, zum ehrenden Gedenken ihres gefeierten Großvaters einen prächtvollen Blumenstrauß auf das Denkmal nieder. Es folgte der gemeinschaftliche Gesang „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“, und mit dem als Festmarsch bearbeiteten Liede: „Zu Mantua in Banden“, sowie dem Liede: „Die letzten Zehn vom vierten Regiment“, komponirt von Bernh. Vogel und instrumentirt von Musikdir. D. Zöppel, schloß die erhebende, auch von der Witterung begünstigte Feier, an welcher von den Angehörigen Mosens theilnahmen der schon erwähnte Sohn Mosens, Dr. Reinhard Mosens, nebst Gemahlin und Tochter, der einzige noch lebende Bruder Mosens, der emer. Professor Gustav Mosens aus Zwickau, sowie zwei Nissen Mosens, Archidiaconus Mosens aus Verdau und cand. theol. Mosens aus Döbeln, ferner ein Freund Julius Mosens, Hofbuchhändler Schwarz aus Oldenburg.

Am Nachmittage besuchten die Festtheilnehmer Streits Berg. Abends gegen 9 Uhr begann in dem sinnreich geschmückten Saale der Gesellschaft der Freundschaft ein großer Kommerz, an dem auch die Damenwelt zahlreich theilnahm, sowie die sämmtlichen anwesenden Angehörigen Mosens nebst Hofbuchhändler Schwarz aus Oldenburg. Herr Dr. Ischommler gab den Gefühlen Ausdruck, welche die Versammlung bewegten, dem Gefühle der Trauer an das Dichtergab im fernen Norden und dem Gefühle der Freude, die theueren Auserwählten des Dichters hier begrüßen zu können; er trank auf das Wohl dieser Gäste. Herr Oberbürgermeister Runke führte Julius Mosens als Nebenbeneden ein, indem er ein handschriftlich vorliegendes Dankgedicht des Gymnasialisten der 2. Klasse an Konrektor Pfrefschner und Kollaborator Dölling in Plauen zum Vortrage brachte. Der Vortragende schloß mit einem Hoch auf die Anstalt und ihre Lehrer, welche solche Schüler hervorbringt.

Herr Dr. Reinhard Mosens sprach mit bewegten Worten Namens der anwesenden Verwandten den wärmsten Dank für die herzliche Begrüßung derselben aus und knüpfte daran etwa folgende Worte, welche, von der innigsten Pietät für seinen Vater durchdrungen, einen tiefen Eindruck bei der Versammlung hervorriefen: Meine Gedanken waren heute nicht nur hier beim Denkmal, sondern auch drüben in der zweiten Heimath meines Vaters, in welcher er erst so glücklich, dann lange Jahre so unglücklich war. Ich denke bei alledem gerne des Oldenburger Landes, seiner neuen Heimath. So denke ich auch jetzt an das stille Zimmer, wo mein Vater in der Zeit seines Leidens in seiner Sophaecke saß und sich von meiner ihm unermüdet pflegenden, wenn auch selbst leidenden Mutter das Neueste aus der Literatur vorlesen ließ, und daß es seinem treuen Freunde Schwarz gelungen, eine Gesamtausgabe seiner Werke zu veranlassen. Und dann gedenke ich der Tage und jener Abende, wo es mir gestattet war, zu diesem Zwecke ihm seine Werke vorzulesen, um sie, soweit dies vor dem Druck nötig, zu korrigiren. Ich denke mit tiefer Erregung daran, wenn wir an seiner Seite saßen und er, das Haupt auf die Brust gesenkt, uns zuhörte, wenn er bei den Lieblingsstellen seiner Gedichte aufschaute, sein großes, dunkles Auge auf uns richtete und uns mit leuchtendem Blick ansah. Ich denke dabei eines Gedichtes, speziell des Gedichtes:

Wo auf hohen Tannenspitzen,
Die so dunkel und so grün,
Drosseln gern verstoßen sitzen,
Weiß und roth die Moose blüh'n,
Zu der Heimath in der Ferne
Zög' ich heute noch so gerne!

Dieses Gedicht war ihm tief aus dem Herzen gekommen. Ich habe, als es sich um die zweite Auflage seiner Gedichte handelte, alle seine Notizblätter durchblättert, und es wäre vielleicht interessant, mitzutheilen, wie viele Wandlungen dieses Gedicht durchgemacht hat. Die ersten Anfänge klingen nicht aus Oldenburg, nicht aus dem theuren Kühren, nicht aus Dresden, sie sind in Rom gedichtet und galten der Heimath, seinem Vogtlande, dem er immer dieselbe Liebe bewahrt hat, denn er ist immer ein treuer vogtländischer geblieben, auch seinem Charakter nach. Ich möchte noch betonen, daß er ein Sohn seiner kernigen frischen Heimath war und daß ihn der vogtländische Charakterzug über Stunden hinwegführte, wo ein Anderer den Muth verloren hätte. Selbst als ihn die Krankheit gefesselt hielt, trug ihn sein vogtländischer Humor leicht und fröhlich über schwere Momente hinweg, immer konnte er ein gutes Scherzwort finden; freilich konnte er sich zuweilen auch zu ganz gehörigem Zorn erregen. Der vogtländische Charakterzug hielt ihn auch aufrecht in allen Stunden der Verzagttheit,

die über uns (seine Familienglieder) angefaßt seiner Leiden kam. Redner schloß mit den Worten „Der treue, feste Sinn und Charakter, der in dem vogtländischen Stamme wurzelt, möge weiterblühen und fortleben!“ Es ist selbstverständlich, daß diese Worte von der Versammlung in der begeistertsten Stimmung aufgenommen wurden.

Daran reihte sich ein freier Kommerz, der die Theilnehmer in ihrer Mehrzahl noch mehrere Stunden froh vereinigt hielt. (B. A. u. Tgl.)

Feindliche Gewalten.

Roman von E. Mace.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Er trat vor und ergriff die kleine kalte Hand. „Mary! Mary! Bergieb mir!“ rief er innig.

„Still, mein Lieber,“ sagte sie sanft. „Es ist nicht meine Sache, zu verzeihen, es sei denn, daß der Onkel mir erlaubt, in seinem Namen zu sprechen. „Willst Du, Onkel Edgar? Darf ich Harry für Dich antworten?“

„Ich kann nicht! Ich kann nicht!“ stöhnte dieser. „Dieses Weib an Deiner Stelle, das Weib, das intriguirte und Pläne schmiedete, um meinen Sohn, meinen stolzen alten Namen zu gewinnen, um ihn womöglich in den Staub zu ziehen. O Gott, was habe ich Böses gethan, daß mich der Himmel so hart straft?“

Mit einem Ausdruck bitteren Zornes wandte sich Harry Reinold ab, doch eine sanfte Hand hielt ihn unwiderstehlich zurück.

„Onkel, Du sprichst von Harry's Frau,“ sagte Mary, und dieses Mal zögerte sie nicht, das Wort auszusprechen. „Das hast Du wohl vergessen.“

Sie sprach mit ruhiger Würde, die fast wie ein Verweis war und das blieb nicht ohne Einfluß.

„Ich vergaß,“ sagte er, „Mary hat Recht. Doch ich kann nicht in einem Augenblick dazu gelangen, die Sache in einem anderen Lichte zu sehen. Was mich anbelangt, mein Sohn, ich vergebe Dir, Gott gebe, daß der Tag nimmer komme, wo Du es in bitterer Reue über die That, für die das heiße Blut der Jugend verantwortlich ist, schwerer finden würdest, Dir selbst zu vergeben. Sage Deiner — Frau, daß ich sie jetzt noch nicht sehen kann, daß ich jedoch versuchen will, mich für eine spätere Begegnung vorzubereiten. Komm, Mary, laß uns in das Haus gehen.“

Als ob er in der letzten Stunde um zehn Jahre älter geworden wäre, zog er des Mädchens Hand durch seinen Arm und wandte, plötzlich schwach werdend, seine Schritte heimwärts.

„Lebe wohl, Harry,“ flüsterte Mary, als sie, stehende, ihm ihre kalten Finger reichte. „Grüße — sie von mir.“

Er stand bewegungslos und sah den beiden verschwimmenden Gestalten nach, bis eine Wiegung des Weges sie seinen Blicken entzog.

Es war, als ob sich ein schweres Gewicht auf ihn legte, als sie nicht mehr zu sehen waren, ein Gefühl des Verlustes, eine plötzliche Vorbedeutung von Unglück; und doch wartete im nächsten Hotel die Frau, die er so leidenschaftlich liebte, auf sein Kommen.

In der Erinnerung an ihre Schönheit schüttelte er die Wolke ab, die es gewagt hatte, den Sonnenschein einer solchen Stunde zu verdunkeln und wandte sich hastig dem Hotel zu. Die junge Frau empfing ihn mit liebendem Willkommen und horchte, den Kopf an seine Schulter gelehnt, schweigend der Erzählung alles dessen, was vorgegangen war.

„So ist also Dein Vater nicht mehr reich?“ fragte sie dann.

Die Frage that seinen Ohren weh.

„Mein Vater ist jetzt ein armer Mann,“ erwiderte er, „doch Mary hat noch Vermögen genug, daß sie das alte Haus aufrecht erhalten wird, wenigstens bis sie heirathet. Dann wird es wohl auf Fremde übergehen müssen.“

„Aber das wirst Du, bei Deinem Vermögen, doch nicht zugeben?“

„Mein Vermögen, Kind!“ wiederholte er mit sorglosem Lachen. „Wie hoch schätzt Du denn meinen Reichtum? Das würde den Haushalt kaum für ein Jahr bestreiten. Ich dachte, Du wüßtest es, daß Du einen verhältnißmäßig armen Mann heirathest, Helene, obwohl ich von Kindheit an glaubte, daß der Tod meines Vaters mich reich machen würde. Du siehst, Vermögen besitze ich nur dreißigtausend Dollars. Von eigenem, Liebste, daß ich mich werde zu arbeiten bequemen müssen, um ein passendes Nest für mein schönes Vögelchen zu schaffen.“ Er blühte sich und küßte sie; doch ihre Lippen waren kalt und unempfindlich, ab, das ahnte er nicht, daß eine ihrer kleinen Hände geballt

war, so daß die Nägel sich ins Fleisch drückten. Unter einem Vorwande schickte sie ihn für eine kurze Zeit fort, um ihre Larve wieder befestigen zu können, doch erst riß sie sie herab, um wieder frei aufzuathmen.

„Harry! Harry!“ murmelte sie. „Du hast mich betrogen. Und Deine Absicht war — was? — Also selbst der Anschein des Reichthums kann nur aufrecht erhalten werden, so lange dieses Mädchen unverheiratet ist! Nun, so soll sie denn niemals heirathen! O Gott! Ich dachte, die Intriguen wären nun vorüber und jetzt sollen sie erst neu beginnen!“

5. Kapitel.

Eine durchwachte Nacht.

Wenn auch Mary die Stunden dieses langsam dahinschleichenden Tages verbracht, derselbe hatte nur wenige Spuren bei ihr zurückgelassen und mit festen Schritten stieg sie die Treppe hinab, als der Diener ihr die Anzeige machte, daß das Diner servirt sei.

„Willst Du meinen Arm nehmen, Onkel Edgar, oder soll ich Deinen nehmen?“ rief sie fast heiter, als sie auf der Schwelle des Zimmers stand.

„Ich bin es, mein Kind, der sich von jetzt an auf Dich stützen muß,“ entgegnete er und legte seine zitternde Hand auf ihren Arm, während er sich im Stillen fragte, ob seine Furcht für sie in Wirklichkeit unbegründet gewesen war.

In diesem Augenblicke erschreckte ein scharfes Läuten der Thorglocke sie Beide, als ob es ihnen ein neues Unglück verkündete.

Noch gestern würde sie bei jedem Kummer ihn als ihren Schutz betrachtet haben, heute drückte sie ihn instinktiv in seinen Lehnstuhl zurück und ging hinaus, um zu sehen, ob geöffnet wurde. In wenigen Minuten kehrte sie zurück, schritt durch das Zimmer und kniete an seiner Seite nieder. „Onkel,“ sagte sie, „es hat sich auf der Eisenbahn ein Unglück ereignet und Harry ist verletzt, doch, wie ich hoffe, nicht schwer. Seine — seine Frau ist unbeschädigt; sie sandte einen Boten von der Station her und ließ fragen, was sie thun solle und ich habe Befehl gegeben, daß man ihn sogleich hierherbringe. Ich glaube, nach Deinem Wunsche zu handeln, Onkel Edgar, wenigstens dachte ich, Du würdest mir vergeben, daß ich so bald für Harry die Verzeihung in Anspruch nahm, die Du ihm versprochen. Wohin sollte er sonst gebracht werden, als in das Haus seines Vaters?“

„Dieses Weib hier — heute! Mein Sohn verletzt — vielleicht sterbend? O, wie schwer verfolgt uns jetzt das Unglück!“

„Still, Onkel Edgar! Denke daran, welch ein trauriges Ende dies für Harry's Hochzeitstag ist. Wir dürfen jetzt nicht an uns, sondern wir müssen nur an ihn und seine — Frau denken. Onkel, Du wirst bei ihrem Empfange nicht vergessen, daß sie Harry's Frau und Deine Tochter ist, nicht wahr?“ Er blickte auf das liebliche bittende Gesicht herab, das zu ihm aufgerichtet war.

„Kind,“ sagte er, „Du bist ein Engel vergebender barmherziger Liebe! Um Deinetwillen und weil Du darum bittest, will ich versuchen, dieses Weib nur als die Frau meines Sohnes anzusehen, doch sie soll sich in Acht nehmen, wenn sie die Luft, die Du athmest, nur mit einem Hauche befeuchtet, wenn sie nur im geringsten der Reinheit, der Treue ermangelt, die die stolze Stellung, die sie sich erschlichen, verlangt und —“ Er beendete den Satz nicht, denn ihre kleine Hand drückte sich fest auf seinen Mund.

„Wir wollen die Zukunft nicht mit Prophezeihungen umwölken, Onkel Edgar,“ sagte ihm eine süße leise Stimme ins Ohr. „Wir müssen heute Harry und seine Frau hier bewillkommen, doch sie können erst ungefähr in einer halben Stunde hier sein. Ich will Befehl geben, daß das Diner aufgeschoben und die Zimmer in Bereitschaft gesetzt werden.“ Ihre Stimme war fest, doch ihr Gesicht war farblos, wie Marmor, trotzdem eilte sie in den Garten und beraubte die Rosenbüsche ihrer schönsten Blüten.

„Gestern glaubte ich, er liebte mich,“ dachte sie, als sie dieselben in Körben und Vasen arrangirte. „Gestern? Nein, heute früh noch und jetzt schmücke ich das Zimmer mit Blumen für seine junge Frau. Ach!“ rief sie, als sie Wagengerassel durch's Fenster herein-schallen hörte, „sie kommen schon!“ (Fortf. folgt.)

Landwirthschafts-Gesellschaft.
Abtheilungs-Versammlungen.

Wildeshausen-Dölingen. Sonntag, den 15. Juli d. J., Nachm. 4 Uhr, beim Gastw. Besuden in Büerte.

Kirchennachrichten.

Am Sonnabend, den 14. Juli:
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Geh. D.-R.-H. Hansen.

Am Sonntag, den 15. Juli:
1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesd. (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Geh. D.-R.-H. Hansen.

Methodistenkirche.

Sonntag, den 15. Juli, Vorm. 10 Uhr, und Abends 7 Uhr, Gottesdienst. A. Schilde, Prediger.

Verlag und Redaction von Eduard Müller, Oldenburg, Kurwijkstraße 9. Expedition: Kurwijkstraße 9, parterre. — Druck von Böttner & Winter in Oldenburg.

Bekanntmachung.

Der anhaltende Rückgang des Zinsfußes auf dem großen Geldmarkte macht es uns, da wir im Interesse der absoluten Sicherheit unserer Bank unter allen Umständen unsere bisherigen Grundsätze bei der Verleihung der uns anvertrauten Gelder aufrecht halten müssen, unmöglich, zu den jetzigen Bedingungen noch weitere Gelder mit halbjähriger Kündigung anzunehmen. Sobald der Zinsfuß wieder steigt, und wir Gelder wenigstens schadlos unterzubringen vermögen, werden wir gern wieder Einlagen mit halbjähriger Kündigung unter für die Einleger günstigen Bedingungen nehmen. Vorläufig und zwar vom 14. Juli d. J. ab vergüten wir für **neue** Einlagen mit dreimonatlicher Kündigung an Zinsen:

$\frac{1}{2}$ Prozent unter dem jeweiligen Discout der Deutschen Reichsbank, mindestens aber $2\frac{1}{2}$ Prozent und höchstens $3\frac{1}{2}$ Prozent.

Auf Wunsch der Einleger werden zu diesen Bedingungen auch Gelder mit halbjähriger Kündigung angenommen.

Der Zinsfuß für Einlagen auf Check-Conto und auf kurze Kündigung beträgt nach wie vor 2 Prozent.

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß der Zinsfuß der bisher auf halbjährige Kündigung bei uns belegten Gelder hierdurch nicht berührt wird. Derselbe bleibt vielmehr unverändert bestehen.

Für die auf den 2. und 15. August d. J. von den Einlegern gekündigten Gelder würden dagegen, soweit sie nicht abgehoben werden, die obigen neuen Bedingungen in Kraft treten.

Oldenburg, den 10. Juli 1888.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank.

Thorade. Propping. Jaspers.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR-&LIVRÉE-
TUCHE, in grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

engros Tuchhandlung en detail

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Anerkennung!

Ihr Mortéin wirkt wirklich überraschend. Oberjettingen in Württemberg. Jacob Fleischle. — Das weltberühmte giftfreie Mortéin von A. Hodurek in Ratibor ist das allein wirksame Mittel zur gänzlichen Vertilgung und Ausrottung aller lästigen Insekten, als Fliegen, Motten, Wanzen, Flöhe, Schwaben, Russen, Asseln, Vogelmilben. Dasselbe ist in Päckchen zu 20, 50 Pfg. und die dazu gehörigen Spritzballons zu haben in **Oldenburg** bei **Joh. Voss**. Nach Orten, wo das Mortéin nicht zu erhalten ist, versendet die Fabrik gegen Einsendung von 60 Pfg. in Briefmarken eine Quantität franco, welche für einen grösseren Haushalt hinreicht. Ein Spritzballon kostet 40 Pfg. extra.

Stiftungs-Fest der Gewerkvereine.

Der Ortsverband Oldenburg feiert am **Sonntag, den 22. Juli d. J.** das 20jährige Bestehen der deutschen Gewerkvereine durch **Concert, Gesang, Festrede und Ball**

im **Schützenhof zum Ziegelhof.** Musik von der Capelle des Inf.-Regim. Nr. 91, unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Hüttner. Karten zum Concert à Person 25 S., sowie auch **Ballkarten** sind bei den Wirthen Hinkelmann und Mohnkern sowie bei den Vorstandsmitgliedern zu haben. Entree an der Cassé 30 S. Anfang des Concerts $3\frac{1}{2}$ Uhr, des Balles 7 Uhr Abends.

Die geehrten Mitbürger sowie alle Freunde und Gönner der Gewerkvereine werden zu dieser Feier freundlichst eingeladen.

Das Fest-Comitee.

NB. Abmarsch mit Fahne und Musik Nachm. $2\frac{1}{2}$ Uhr vom Marktplatz aus.

Tivoli.

Eversten. Am Sonntag, den 15. Juli:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

G. Martens.

Tabkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 15. Juli:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

J. S. Heinemann.